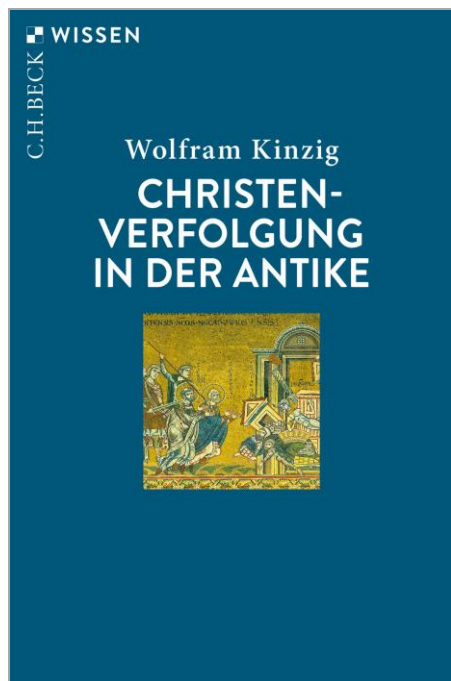


Unverkäufliche Leseprobe



Wolfram Kinzig
Christenverfolgung in der Antike

2019. 128 S., mit 2 Karten und 1 Zeittafel
ISBN 978-3-406-74009-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/27671848>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Bald nach dem Kreuzestod Jesu von Nazareth setzte auch die Verfolgung seiner Anhänger ein. Bis in das vierte Jahrhundert blieb das Christentum eine stets gefährdete Religion, ausgesetzt nicht nur polemischen Angriffen seitens römischer und griechischer Intellektueller, sondern auch brutalen Nachstellungen durch die Obrigkeit: Petrus und Paulus sollen in Rom hingerichtet worden sein, von Kaiser Nero berichtet man gar, er habe Christen als lebendige Fackeln verbrennen und damit seine Gärten illuminieren lassen. Andere glaubensfeste Märtyrer wurden den Löwen vorgeworfen oder auf sonstige grauenvolle Weise für ihre Überzeugung bestraft. Das vorliegende Buch erläutert die Hintergründe der antiken Christenverfolgung, berichtet quellennah von Märtyrern und Apostaten, von Verfolgern und Verfolgten und bietet ein Panorama antiker Glaubenswelten, die auch nach 2000 Jahren noch prägend für das Selbstverständnis der Kirche sind.

Wolfram Kinzig ist Inhaber des Lehrstuhls für Kirchengeschichte mit dem Schwerpunkt Alte Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und daselbst Sprecher des Zentrums für Religion und Gesellschaft. Er ist ein ausgewiesener Kenner des antiken Christentums und der Theologie der Kirchenväter. Weitere seiner Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte der jüdisch-christlichen Beziehungen und die Rolle des Christentums in einer globalisierten Welt.

Wolfram Kinzig

**CHRISTENVERFOLGUNG
IN DER ANTIKE**

C.H.Beck

Mit zwei Karten (© Peter Palm, Berlin)
und einer Zeittafel

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2019
www.chbeck.de

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),
Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Das Motiv – ein Mosaik aus der Zeit um 1180 –
stammt aus der Kathedrale Monreale auf Sizilien und zeigt die
Hinrichtung der Heiligen Bischöfe Cassius und Castus, die durch ihre
Gebete den Tempel des Apollon zum Einsturz brachten.

© akg-images/Andrea Jemolo

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 74009 1



klimateutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

1. Einleitung: Grausamkeit und Faszination der Christenverfolgungen in der Antike	7
2. Die Marginalisierung des Christentums innerhalb des Judentums	10
3. Die Anstößigkeit des Christentums: Die ideologischen Rahmenbedingungen der antiken Konflikte	19
4. Die Verfolgungen in Rom unter Nero und Domitian . .	28
5. Christen als Opfer lokaler Polizeiaktionen (111–249) . .	35
6. Ein Jahrzehnt der Verfolgung: Von Decius bis Valerian (249–260)	68
7. Der größte Angriff auf das antike Christentum: Die diokletianische Verfolgung und ihre Nachwirkungen (303–324)	81
8. Spätere Repressionen von Christen im Römischen Reich	111
9. Spätantike Christenverfolgungen außerhalb des Römischen Reiches	113
10. Streit um die Buße für den Abfall vom Glauben	117
11. Schlussbemerkungen	123
 Literatur	 125
Zeittafel	127

1. Einleitung: Grausamkeit und Faszination der Christenverfolgungen in der Antike

In seinem im März 2018 erschienenen Buch «Die 21» erzählt der Publizist Martin Mosebach von einer Reise nach Ägypten zu den Angehörigen einer Gruppe von 21 koptischen Wanderarbeitern. Sie waren am 15. Februar 2015 an einem Strand in Libyen von islamistischen Terroristen enthauptet worden, die die grausige Tat an den Christen in einem Video festgehalten und später zu Propagandazwecken genutzt hatten. In seinem Reisebericht beschreibt Mosebach die Verehrung der Hingetrichteten, die im Augenblick ihrer Hinrichtung die Worte «Herr Jesus» gemurmelt hatten, unter den Christen Ägyptens und stellt das koptische Christentum mit großer innerer Anteilnahme als im Glauben fest stehende «Kirche der Märtyrer» dar.

Das Buch erhielt gemischte Rezensionen. Die einen lobten es als ein Gedächtnisbuch für die Opfer und hoben die große Empathie des Verfassers für die Nöte der Kopten hervor. Andere meinten hingegen genau umgekehrt, der Autor habe gegenüber seinem Gegenstand zu wenig kritische Distanz gewahrt, er habe das Selbstbild der koptischen Kirche übernommen, die sich als Bewahrerin des ursprünglichen apostolischen Christentums inszeniere, und halte dem Westen das Vorbild dieser Märtyrerkirche entgegen, ohne ihre Schwächen hinreichend zu reflektieren.

Das Buch und die Reaktion darauf in den deutschen Medien weisen auf Schwierigkeiten hin, die sich jedem stellen, der sich mit der Geschichte der christlichen Märtyrer auseinandersetzen möchte. Die Standhaftigkeit derer, die für ihren Glauben gelitten haben, ja gestorben sind, hat Menschen immer fasziniert. Sie bietet einen Gegenpol zu den eigenen Glaubenszweifeln und kann gerade dann, wenn der Glaube unter Druck gerät, als Orientierungspunkt im religiösen Leben dienen. Berichte über Märtyrer sind aber genau darum auch in den allermeisten Fällen hoch-

emotional. Sie dienen der Verherrlichung und tendieren dazu, Opferzahlen zu übertreiben, das Verhalten der Verfolgten zu idealisieren und umgekehrt die Bosheit ihrer Verfolger in düstersten Farben auszumalen.

In ihrer literarischen Formung spiegeln diese Darstellungen spezifische Interessen der Verfasser wider: Das kann zum einen eben die Stärkung der Gläubigen in Zeiten der Verfolgung sein; die Hervorhebung *bestimmter* Martyrien kann aber auch darin begründet sein, dass die Autorität und der Einfluss des jeweiligen Ortsbischofs oder anderer Kleriker gestärkt werden sollen. Nicht zuletzt können ökonomische Motive eine Rolle spielen, denn Wallfahrten zu den Schreinen von Märtyrern mit oftmals Tausenden von Pilgern spülen Geld in die Kassen lokaler Händler und Geschäfte.

Berichte über Martyrien tendieren überdies zur Legendenbildung. Sie wuchern gewissermaßen; Wundergeschichten sprießen, die mit den historischen Ereignissen nichts mehr zu tun haben. Viele Darstellungen wurden auch lange nach dem berichteten Geschehen abgefasst und haben aus diesem Grund nur einen geringen oder gar keinen historischen Wert.

Unsere Nachrichten über die Christenverfolgungen der ersten drei Jahrhunderte nach Christus, um die es im Folgenden gehen soll, verdanken sich fast ausschließlich solchen christlichen Quellen. Die moderne Kirchengeschichte muss um der historischen Ehrlichkeit willen diese Tradition der Märtyrerverehrung kritisch in den Blick nehmen. Ich möchte im Folgenden fragen, welche Strukturen, Mechanismen und Entscheidungen in den ersten drei Jahrhunderten dafür verantwortlich waren, dass es zu Christenverfolgungen kam, und wie sich diese dann im Einzelnen vollzogen. Dabei werde ich auch den juristischen Hintergrund der Verfolgungen, ihre konkrete Durchführung, die angewandten Foltern und Strafen und die Frage der Opferzahlen behandeln.

Ferner möchte ich auf die literarische Polemik eingehen, welche die Christenverfolgungen vorbereitet und begleitet hat. Wie sah sie konkret aus? Wer hat sich daran beteiligt? Mit welchen Strategien versuchte man ihr auf christlicher Seite zu begegnen, um sich so zu schützen?

Schließlich sind die Folgen für das christliche Alltags- und Gemeindeleben darzustellen. Dazu zählt der Umgang mit denen, die unter äußerem Druck ihr Christsein entweder verleugnet oder daran festgehalten hatten. Hat man Erstere bestraft? Hat man Letztere verehrt? Welche Konsequenzen hatte es für das Machtgefüge und die Kompetenzstrukturen christlicher Gemeinden, wenn einer neuen Klasse von Charismatikern (den «Bekennern», die in der Verfolgung standhaft geblieben waren und überlebt hatten) besondere Autorität zugesprochen wurde?

Quellengrundlage für meine Darstellung sind – neben dem Neuen Testament und vielen lateinischen, griechischen und koptischen Märtyrerberichten und -akten, die uns auf Papyri und in mittelalterlichen Handschriften erhalten sind – in erster Linie

- die *Kirchengeschichte* des Eusebius von Caesarea (* vor 264/265, † 339), die in mehreren Redaktionen zwischen 313 und 325 entstand und auf zahlreichen älteren Quellen fußt;
- die damit eng zusammenhängende Schrift *Über die Märtyrer in Palästina* (geschrieben in mehreren Versionen 311–316), in welcher derselbe Verfasser Ereignisse aus der diokletianischen Verfolgung beschreibt;
- sowie der Traktat *Von den Todesarten der Verfolger* (verfasst etwa 313–316) des Rhetors, Theologen und Prinzenenerziehers Lucius Caecilius Lactantius (* um 250, † 325), der ebenfalls für unser Wissen um die Ereignisse unter Diokletian von besonderem Wert ist.

Darüber hinaus sind aber auch Sachquellen (v. a. Papyri, Münzen, archäologische Befunde usw.) zu bedenken.

Die Christenverfolgungen in der Zeit der Alten Kirche sind ein ebenso grausames wie faszinierendes Phänomen. Menschen haben ihre Mitmenschen aus unterschiedlichsten Motiven mit unfassbarer Brutalität gequält. Die Verfolgten haben diese Qualen mit einem oft übermenschlichen Mut erduldet – und haben sie manchmal auch in einem uns heute sehr fremd anmutenden Verlangen geradezu gesucht. Der Darstellung der beiden Seiten dieses Phänomens, welches immer noch hochaktuell ist, seien die folgenden Kapitel gewidmet.

2. Die Marginalisierung des Christentums innerhalb des Judentums

Voraussetzungen und Rahmenbedingungen

Das Christentum entstand als eine besondere religiöse Gruppierung innerhalb des Judentums. Sie verehrte den Zimmermann Jesus von Nazareth, welcher etwa um das Jahr 30 unter dem Statthalter Pontius Pilatus in Jerusalem wohl unter dem Vorwurf aufrührerischen Verhaltens – der Sache nach zu Unrecht – zum Tod verurteilt und hingerichtet worden war. Die besondere charismatische Begabung dieses Wanderpredigers, der der Überlieferung zufolge auch viele Wunder gewirkt hatte und den man schließlich mit dem lang erwarteten Messias identifizierte, sowie die Ereignisse und Erlebnisse, die sich an seine Hinrichtung anschlossen, führten dazu, dass bereits die ältesten Quellen von der Auferstehung Jesu sprechen und man ihm schon sehr früh göttliche Qualitäten zuschrieb.

Wider Erwarten existierte die jüdische Anhängerschaft Jesu (die man nunmehr als Judenchristen bezeichnen kann) auch über dessen Tod hinaus als geschlossene Gemeinschaft weiter. Mehr noch: Sie gewann an Attraktivität, wurde größer und vielfältiger. Die Jerusalemer Juden nahmen schon bald wahr, dass eine Gruppe aus ihrer Mitte Jesus als den verheißenen Messias verehrte. Sie musste von vornherein suspekt erscheinen – weil die Eliten innerhalb des palästinischen Judentums deren theologische Auffassungen nicht teilten, vor allem aber, weil die neue Gemeinschaft, die sich um einen als Verbrecher hingerichteten Mann gebildet hatte, das ohnehin prekäre Verhältnis zwischen der indigenen Bevölkerung der römischen Provinz Judäa und der Besatzungsmacht zu stören drohte. Diese indigene Bevölkerung (die «Judäer», d. h. die «Juden») war freilich in sich sowohl religiös als auch ethnisch uneinheitlich. Die aus dem Neuen Testament bekannten Gruppen der Pharisäer und Sadduzäer etwa

vertraten unterschiedliche Auffassungen im Hinblick auf die Rolle des Gesetzes oder die Auferstehung von den Toten. Zudem gab es neben aramäischsprachigen Juden auch solche, die von griechischsprachigen Einwanderern abstammten und darum «Hellenisten» hießen. Dieser Unterschied bildete sich auch unter den Judenchristen ab: Der gemeinsame Glaube an Jesus Christus umschloss unterschiedliche ethnische Identitäten und Sprachen sowie theologische Ausrichtungen unter dessen frühesten Anhängern.

Schon recht früh nach Jesu Hinrichtung wurden diese drangsalariert und verfolgt. Ausmaß und Historizität dieser Vorgänge sind freilich nicht leicht einzuschätzen, da unsere Hauptquelle hierfür die Apostelgeschichte ist, die erst erheblich später verfasst wurde (vielleicht um 90–100) und in ihrer historischen Zuverlässigkeit umstritten ist. Die Apostelgeschichte schildert die Geschichte der Jerusalemer Urgemeinde und die Missionsreisen der Apostel als eine Konfliktgeschichte und sieht die Schuld für die Probleme vor allem bei den «Juden». Dadurch kann beim modernen Leser der Eindruck entstehen, es habe sich um Auseinandersetzungen zwischen «Juden» und «Christen» gehandelt, und es gerät leicht aus dem Blick, dass – wie oben bereits angedeutet – die Christen zunächst noch eine Gruppe *innerhalb* des Judentums in der Zeit des Zweiten Tempels bildeten. Dabei sollte es freilich nicht bleiben. In den gewaltsamen Auseinandersetzungen, die auf die Steinigung des Stephanus folgten (S. 13), scheint sich das Judenchristentum zunehmend über die Grenzen Judäas hinaus ausgebreitet zu haben. Seine Vertreter missionierten nun im Umfeld der mediterranen Synagogengemeinden und fanden unter den «Gottesfürchtigen» – d.h. Heiden, die bestimmte jüdische Praktiken befolgten, ohne ganz zum Judentum überzutreten – offene Ohren. Dadurch wuchs die Zahl der Heidenchristen deutlich. Sie dürften in den Gemeinden schon nach kurzer Zeit die Mehrheit gebildet haben. Dies löste intensive Debatten um die Frage aus, inwiefern das jüdische Gesetz noch einzuhalten sei. Die christlichen Gemeinden lehnten mehrheitlich eine strenge Befolgung der Gebote ab. Sie forderten allenfalls noch (wie im sog. Aposteldekret: Apos-

telgeschichte 15,28 f.), kein Fleisch zu essen, das im Rahmen des paganen (heidnischen) Kultes geschlachtet worden war (sog. Götzenopferfleisch), kein Blut (etwa durch den Verzehr von nicht geschächtetem Fleisch) zu sich zu nehmen und sich bestimmter sexueller Praktiken zu enthalten.

Im traditionellen Judentum Palästinas (und vielleicht auch in der jüdischen Diaspora) war hingegen ein umgekehrter Trend zu beobachten: Im Jahr 70 zerstörten die Römer im Zug des Jüdischen Kriegs (66–74) den Jerusalemer Tempel. Infolgedessen bildete sich eine Religionspraxis aus, die ohne den Tempelkult auskam, wobei pharisäische Gruppen die Oberhand gewannen, die das Zentrum jüdischer Identität in der richtigen Auslegung der Torah (des Gesetzes) sahen. Dies führte in einem komplexen Prozess zur Abfassung des rabbinischen Schrifttums (Talmud) und zur Ausbildung des rabbinischen Judentums mit eigenen Institutionen. Infolgedessen gingen Christen und Juden wohl noch im 1. Jahrhundert theologisch wie organisatorisch getrennte Wege und wurden schließlich auch von außen (d. h. aus paganer Sicht) als zwei unterschiedliche Gruppen wahrgenommen.

Im Folgenden betrachte ich zunächst die Periode, in der das Christentum sinnvollerweise als jüdische Sondergruppe zu bezeichnen ist, weil seine Anhänger in der Mehrzahl Juden waren und ganz oder teilweise auch im Rahmen jüdischer Kultpraxis agierten.

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de